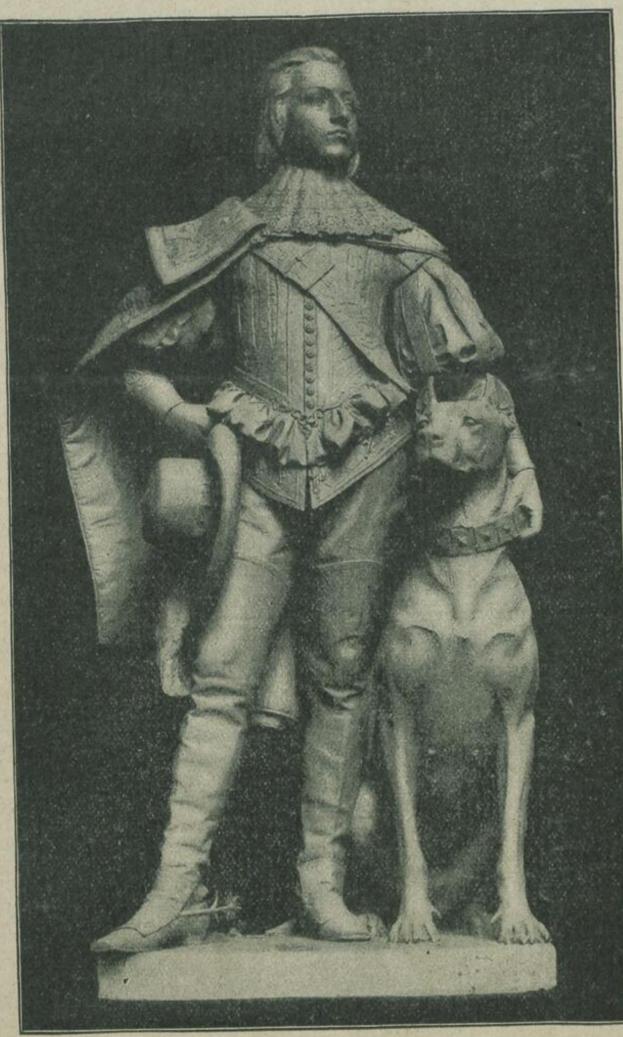


... die Dorffinder, die nichtsnutzigen Rangen, sollen so sein und  
 die Pferde und Kühe — ich wüßte nicht, was ich mir anders  
 einbilde!“ Sie dehnt die Brust und will die Arme ausbreiten, weil  
 das Entzücken über ihres Daseins Fülle den Sinn berauscht,  
 und da Julie fest und breit neben ihr steht, hebt sie nur den einen  
 Arm, den aber, so hoch sie kann; ein Windhauch weht ihr eine rote  
 Wolke über die Nase. „Wajowo!“ sagt sie innig und heiter  
 mit so viel Nachdruck, als ob in dem Wort der ganze Inhalt  
 und Zauber, die ganze Schönheit ihres Lebens und Blühens be-  
 schlossen liegt. Plötzlich bricht sie ab und sagt schelmisch und  
 kokett: „Da kommt der Jüngling mit den Klauen! Ich muß  
 nach meinen Tieren sehen und Nessel abnehmen!“  
 Sie rennt den Sandhaufen hinab, und Julie folgt ihr auf dem  
 Fuße. „Ich muß meine Blumen begießen!“  
 Die beiden Mädchen segeln an dem jungen Mann vorbei, der  
 neben die Anhöhe erstiegen  
 ist. Herr Haugwitz steht jetzt  
 von einem Knochen auf, den er  
 einige Minuten lang nachdenk-  
 lich betrachtet hat. Er sieht die  
 hellen Kleider verschwinden  
 und den jungen Mann bleich  
 und dunkel aufstehen. „Die  
 Mädchen sind wegelaufen?  
 Sie sollten doch jede etwas  
 von den Ausgrabungen mit-  
 nehmen — dumme! Nun,  
 vielleicht ist es besser, ich ver-  
 traue Ihnen die Sachen an.  
 Sie werden jedenfalls vorsich-  
 tiger damit umgehen.“  
 Diese letzten Worte richtet  
 er an seinen Volontär, der  
 herbeigekommen ist; ihm fällt  
 der erregte und schmerzliche  
 Ausdruck in dessen Gesicht auf.  
 „Sammel, denkt er entsetzt, die  
 jungen Leute haben doch höf-  
 lich nichts mit einander!“  
 Viktor betrachtet die Grab-  
 stelle, ohne recht zu sehen; ihr  
 Reiz ist völlig dahin, da die  
 beiden Köpfe auf und da-  
 von sind. Werden sie ihm nun  
 immer aus dem Wege gehen?  
 Welche eine gräßliche Aussicht  
 für die Zukunft. Er wollte  
 sie meiden, aber daß sie es ihm  
 so leicht machen würden, hatte  
 er nicht erwartet.  
 „Ob es ein Pferde- oder  
 Rinderknochen ist?“ fragt  
 Herr Haugwitz. „Ich muß  
 feststellen, daß ich es nicht fest-  
 stellen kann.“ An Selma  
 wendet er sich nicht mit dieser  
 Bemerkung, sondern an Viktor,  
 dem er vielleicht diese Kennt-  
 nis eher zutrauen kann.  
 Viktor sieht teilnahmslos  
 auf den mürrchen ausgebleich-  
 ten Knochen und bringt es  
 lieber sich, zu bemerken: „Sollte  
 in dieser frühen Zeitperiode  
 schon das Pferd existiert haben?  
 Ich denke, das erste Haustier,  
 von dem man in unserer  
 Gegend weiß, ist die Tortue.“  
 Als sein Prinzipal ihn  
 mit einem raschen lebhaften Blick ansieht, bemüht er sich, noch mehr  
 Interesse zu zeigen. „Ein sehr interessanter Fund! Urnen sind  
 auch da?“  
 „Dort! Am Raddiebusch! Auch wunderbare Beigaben habe  
 ich entdeckt. . . In den kleinen Schüsseln.“  
 „Ach!“  
 Dieses „Ach“ hat für Herrn Haugwitz etwas Verleidendes, es  
 klingt kalt, banal. Er klettert aus der Grabstelle und legt das  
 kostbare Rippenstück zu den übrigen Ausgrabungen. Zum ersten-  
 mal steigt die Sehnsucht nach Teilnahme und Gedankenaustausch  
 in ihm auf. Dieser junge Mann war ja eiskalt, im Grunde ganz  
 unempfindlich für die feinen Reize der Altertümer. Alle waren  
 sie Bananen, die Mädchen, Fräulein Garland. Einen mitfühlenden  
 Geist, ein für die Wissenschaft geschaffenes Hirn, das war es, was  
 er brauchte. Er beschloß, sich an einen früheren Schultameraden

zu wenden, der, wie er wußte, ein großes Licht in der Altertums-  
 kunde geworden war; den wollte er mit genießen lassen, von dem  
 wollte er sich in das Reich der Forschungen einführen lassen.  
 Viktor stand mit gesenktem Kopf da, scheinbar die Urnen be-  
 trachtend, aber seine Augen starrten in die Richtung, wo die  
 Mädchen verschwunden waren. Zweimal mußte er angerufen wer-  
 den, ehe er es verstand, daß er eine Urne aufheben und nach dem  
 Gehöft transportieren sollte. Diese Verfunkenheit fiel Herrn Haug-  
 witz aufs neue auf. Ehe er sich mit dem gebrechlichsten Urnen-  
 exemplar in den Händen aufmachte, schlang er rasch einen Knoten  
 in seine Uhrkette; er wollte mit Fräulein Garland reden, sie mußte  
 es doch wissen, ob da irgend etwas im Gange war, zwischen Viktor  
 und seinen Töchtern.  
 Vorläufig wurden die Funde in dem obersten Fach von Herrn  
 Haugwitz' Wäschrant untergebracht. Dieser war ein sicheres  
 Möbel und wenigstens vor-  
 läufig auch würdig genug für  
 die Schätze. Als Herr Haug-  
 witz den Schlüssel aus dem  
 so unermittelt zu hoher Be-  
 deutung gelangten Schranke  
 abzog, berührte er den Knoten  
 an seiner Uhrkette. Erschreckt  
 darüber, daß seine väterliche  
 Pflicht ihn so plötzlich mahnte,  
 ging er rasch an die Türe und  
 rief, in den gegenüberliegenden  
 Saal spähend: „Fräulein Gar-  
 land, bitte auf ein Wort!“  
 Das Wirtschaftsfraulein hatte  
 ein wunderbar feines Gehör  
 für des Hausherrn Stimme:  
 im dritten Zimmer hörte sie  
 den wenig lauten Ruf. Eilig  
 ließ sie einen Löffel fallen, mit  
 dem sie Marmelade in einem  
 Steintopf glattstrich, und  
 segelte erfreut über den Ruf  
 in des Hausherrn Privatzim-  
 mer. Dieser schloß die Türe.



Der Große Kurfürst als Kurprinz.

„Gestern hat mich Herr  
 von Wegen gebeten, ihn noch  
 ein weiteres Jahr in der Wirt-  
 schaft zu behalten. Ich kann  
 nicht recht einsehen, was er  
 hier noch lernen will, da er  
 aber behauptet, es wäre für  
 seine Ausbildung nötig, gab  
 ich nach.“  
 „Was Sie sagen! Wo er  
 bleibt noch!“ Fräulein Gar-  
 lands Augen glänzten fröhlich  
 und erstaunt, natürlich wußte  
 sie schon von der Neuigkeit,  
 aber aus Herrn Haugwitz'  
 Munde tat sie darum doch  
 ihre Wirkung. „Und es ist  
 für uns so vorteilhaft!“  
 „Vorteilhaft? Meinem  
 Sie, daß es für Wajowo vor-  
 teilhaft ist, wenn er sich noch  
 ein Jahr hier herumdrückt?  
 Sollte es wirklich für uns  
 von Nutzen sein?“  
 „Ich meine, die 1200  
 Mark, die Herr von Wegen  
 zahlt, sind nicht zu verachten;  
 außerdem ist er eine tüchtige  
 Kraft in der Wirtschaft, besonders wertvoll.“ Fräulein Garland  
 räusperte sich, „weil er gewissermaßen dem Glube immer auf den  
 Sacken ist.“  
 Herr Haugwitz machte eine gelangweilte Gebärde. In dem  
 Fall Glube würden sie sich nie einigen: er mit seinem bequemen  
 Vertrauen, und sie mit ihrem Argwohn.  
 „Davon, daß er ein angenehmer Hausgenosse ist, will ich  
 schweigen,“ fuhr das Fräulein sodann fort.  
 „Nun, Sie erwähnen es ja soeben, es ist also ein Hauptpunkt,“  
 bemerkte Herr Haugwitz mißtrauisch.  
 „Ja, aber natürlich kommt dieser Vorteil zu allererst in Be-  
 tracht. Die bare Einnahme, von der sich eine Menge in der Wirt-  
 schaft bestreiten läßt, seine Tätigkeit auf dem Felde — jetzt, da  
 die Ausgrabungen Ihre Zeit doch auch mehr in Anspruch nehmen  
 werden —“  
 (Fortsetzung folgt.)